

Kurzinformationen

Papstbesuch in Tschechien und Polen

Vom 20. bis 22. Mai besuchte Johannes Paul II. die Tschechische Republik und Polen. Im Mittelpunkt der Reise, die den Papst nach Prag, in die mährische Erzbischöfsstadt Olmütz und in die südpolnischen Städte Skoczów, Bielsko-Biala und Zywiec führte, stand die Heiligsprechung des Priesters *Jan Sarkander* (1576–1620) und der Seligen *Zdislava* von Lemberk, einer Frau aus dem 13. Jahrhundert. Die Heiligsprechung des im polnischen Skoczów geborenen und in Olmütz in den Auseinandersetzungen der Gegenreformation zu Tode gefolterten Jan Sarkander führte im Vorfeld des Papstbesuchs zu erheblichen Verstimmungen bei den Protestanten in Tschechien und Polen (vgl. HK, Mai 1995, 230 ff.). Johannes Paul II. bemühte sich in seinen Ansprachen darum, den umstrittenen Heiligen als Brücke zwischen Katholiken und Protestanten zu würdigen und dem protestantischen Unmut über diese wenigstens auf den ersten Blick ökumenisch wenig sensible Geste entgegenzutreten. Bei der Heiligsprechung in Olmütz bat er im Namen aller Katholiken um Verzeihung für alles Unrecht, das Nichtkatholiken im Lauf der wechselvollen Geschichte der Region zugefügt worden sei. Der Tag der Heiligsprechung solle einen neuen Anfang im gemeinsamen Bemühen um die Nachfolge Christi markieren. In Skoczów fand eine Begegnung Johannes Pauls II.: mit der lutherischen Gemeinde in deren Kirche statt. In Polen äußerte der Papst ansonsten sehr deutlich sein Mißfallen gegenüber der derzeitigen gesellschaftlich-religiösen Entwicklung. Er rief zur Wachsamkeit angesichts der Gefahr der „Demoralisierung“ und des „moralischen Permissivismus“ auf und beklagte, daß sich im Zeichen der Toleranz im öffentlichen Leben und den Massenmedien eine von den Gläubi-

gen immer stärker empfundene Intoleranz ihnen gegenüber breit mache. Johannes Paul II. erinnerte daran, daß die polnische Nation in Zeiten schwerer Prüfung die Kraft zum Überleben immer im Kreuz Christi gefunden habe: „Sie war stark durch die Kraft und die Weisheit des Kreuzes! Kann man das vergessen?“

Zwanzig Jahre Jugend-Synodenbeschluß

Am 3. Mai 1975 wurde der Beschluß „Ziele und Aufgaben kirchlicher Jugendarbeit“ nach einer teilweise recht kontrovers geführten Diskussion von der Würzburger Synode verabschiedet. In ihm fanden sich einige markante, für die kirchliche Jugendarbeit geradezu revolutionäre Aussagen: der Ansatz bei den gesellschaftlichen und psychosozialen Bedingungen; das „personale Angebot“, das über dem „Sachangebot“ stehe; die Zielbestimmung kirchlicher Jugendarbeit, durch Motivation und Befähigung der Jugendlichen, das Leben am Weg Jesu zu orientieren; der Auftrag, Dienst der Kirche an der Jugend der Kirche, wie an der Jugend überhaupt zu sein. Anlässlich des 20. Jahrestags der Beschlußfassung veranstalteten Ende Mai die Arbeitsstelle für Jugendseelsorge der Deutschen Bischofskonferenz, der BDKJ, die Altenberger Katholische Akademie für Jugendfragen, das Jugendpastoralinstitut Don Bosco und das Bischöfliche Jugendamt der Diözese Münster einen gemeinsamen Kongreß zur Bilanz über Rezeptions- und Wirkungsgeschichte. „Was damals grundlegend festgeschrieben wurde, ist fortschrittlicher als manche Praxis heute“, unterstrich dabei der Bundespräsident des BDKJ, *Rolf Peter Cremer*. Als „Basis und Strategiepapier einer Kirche der Jugend“ bezeichnete der Würzburger Fundamentaltheologe *Elmar Klinger* die Pastoralkonstitution *Gaudium et spes*.

Basis sei die Konstitution, weil sie die Kirche der Jugend in der Gesamtkirche verorte, Strategiepapier, weil sie die Methode angebe, sie zu bilden. Im Vergleich etwa zu den Aussagen des Lateinamerikanischen Bischofsrates (CELAM) zur Jugend in Puebla und Medellín, wo eine „Kirche der Jugend“ entfaltet werde, zeige der Synodenbeschluß dagegen jene Schwächen, die in der einseitigen, verkürzten und teilweise karikierenden Rezeption der „Volk-Gottes-Lehre“ durch die Würzburger Synode insgesamt begründet seien. Der Münsteraner Religionspädagoge *Hermann Steinkamp*, zur Zeit der Synode Berater der für den Jugendarbeitsbeschluß zuständigen Kommission, betonte in seiner Analyse der „innovatorischen Grundzüge des Synodenbeschlusses“: Die erfolgreiche Rezeptions- und Wirkungsgeschichte der „reflektierten Gruppe“, einer der zentralen und wegen seiner politisch-emanzipatorischen Implikationen heftig umstrittenen Begriffe des Beschlusses, sei in der Konsensfähigkeit des Konzeptes wie in der zeitgeschichtlich parallel sich durchsetzenden „Konjunkturwelle des Psycho-, näherhin des Gruppenbooms“ zu erklären. Zaghafte Anzeichen für eine neue Verständigung über Ziele und Aufgaben kirchlicher Jugendarbeit sah der Freiburger Religionspädagoge *Werner Tzschetzsch*. Für diesen Verständigungsprozeß dürfe sie sich weder an einem „Rückzugsmodell“ noch an einem „pragmatischen Anpassungsmodell“ orientieren, sondern einem „kritischen Dialogmodell“ entsprechend eigene Optionen so treffen.

Generalsekretärin der UN-Frauenkonferenz beim Papst

Der Vatikan werde sich bei der vierten Frauenkonferenz der Vereinten Nationen ebenso wie bei ihrer Vorbereitung für die unveräußerliche

Würde der Frau, ihre Rechte und Chancen in allen Bereichen des Lebens einsetzen. Dies betonte Johannes Paul II. bei einer Audienz für *Gertrude Mongella*, die Generalsekretärin der für den 4. bis 15. September geplanten Konferenz in Peking (Wortlaut der Ansprache: in *Osservatore Romano*, 26./27.5.95). Die Delegation des Heiligen Stuhles, die sich vorwiegend aus Frauen zusammensetzt, sei sich der großen Hoffnungen und Erwartungen bewußt, die die Frauen überall in der Welt mit dieser Konferenz verbänden. Zugleich betonte der Papst, für den Vatikan stehe der *Lebensschutz* im Zentrum. Zugleich unterstrich Johannes Paul II., gleiche Würde für die Frau könne nicht Wesensgleichheit mit dem Mann bedeuten, sonst wären der einmalige Reichtum und die angeborenen Werte der Weiblichkeit bedroht. Damit hob er besonders die Rolle der Frau als Mutter und Erzieherin hervor, ihre einzigartige Rolle bei der Humanisierung der Gesellschaft. Ende des vergangenen Jahres hatte bereits der Päpstliche Rat für Gerechtigkeit und Frieden eine Stellungnahme zu den Vorbereitungen der Frauenkonferenz veröffentlicht (vgl. *HK*, Februar 1995, 60f.). In einem Beitrag für den *Osservatore Romano* (28.4.1995) hatte der New Yorker Erzbischof, Kardinal *John O'Connor*, Kritik an der Konferenzvorbereitung der „großen Industriemächte“ geübt. Wie bereits bei der Weltbevölkerungskonferenz in Kairo planten

diese Mächte Angriffe auf das Leben, beispielsweise in Überlegungen zur Freigabe des Schwangerschaftsabbruchs. Auf massiven Protest stießen unterdessen Pläne, das Frauenforum der Nichtregierungsorganisationen – es werden mehr als 3000 erwartet – auszulagern. Anfang Mai hat der Ökumenische Rat der Kirchen in einem veröffentlichten Schreiben an den UN-Generalsekretär *Boutros Ghali* mit der Absage seiner Teilnahme gedroht, wenn eine sinnvolle Beteiligung der NROs nicht gewährleistet sei. ÖRK-Generalsekretär *Konrad Raiser* kritisierte in dem Brief ebenso, daß zahlreichen nichtstaatlichen Gruppen die Teilnahme an der Konferenz verweigert worden sei.

Erklärungen katholischer Bischöfe Ruandas und Burundis zur Lage in ihren Ländern

Ein Jahr nach den blutigen Ausschreitungen in Ruanda im April 1994 (vgl. *HK*, Juli 1995, 364ff.) haben sich die Bischöfe Ruandas für einen humanen Umgang mit den Opfern und Toten des Bürgerkriegs eingesetzt. In einer Erklärung vom 30. März dieses Jahres (vgl. *Documentation Catholique*, 21.5.95, 505f.) heißt es, man verurteile und verabscheue erneut die Gewaltakte und den Völkermord des vergangenen Jahres. Die Bischöfe rufen den Wert jeder menschlichen Person in Erinnerung und fordern dazu auf, sich jedweder Aktionen zu

enthalten bzw. diese aufs entschiedenste zu bekämpfen, von denen eine solche Tragödie erneut ausgehen könne. Die katholische Kirche teile das Leiden all derer, die jedweder Form der Gewalt ausgesetzt gewesen seien. Im Rahmen ihrer Möglichkeiten wolle sie ihnen ihre Unterstützung zukommen lassen. Die Bischöfe setzen sich für eine „würdige Bestattung der Toten“ bzw. der sterblichen Überreste der Toten ein sowie für die Errichtung von Denkmälern. Der Kirche des Landes war bis in die jüngste Zeit hinein vorgehalten worden, zu zurückhaltend für soziale und politische Belange eingetreten zu sein. – Der Vorsitzende der Bischofskonferenz Burundis, der Bischof von Bururi, *Bernard Bududira*, wies in einem Interview (*La Croix*, 3.6.95) darauf hin, daß Vertreter der Kirche in Ruanda wie Burundi an der „Verteufelung“ der jeweils anderen teilgenommen hätten. In beiden Ländern gebe es Christen, die getötet hätten und solche, die getötet worden seien. Etwa 90 Prozent des Klerus in Burundi unternehme heute alles in seinen Kräften Stehende, um sich für den Dialog und die Zusammenarbeit einzusetzen. Das Leben in den Pfarreien, in den Basisgemeinschaften stelle den wichtigsten Schutz gegen die Aufrufe zu Gewalt von seiten extremistischer Gruppen dar. Die Kirche in Burundi sei einer der wenigen Orte, an denen die Menschen sich treffen und miteinander sprechen könnten.

Bücher

GERHARD LUDWIG MÜLLER, *Katholische Dogmatik. Für Studium und Praxis der Theologie.* Verlag Herder, Freiburg–Basel–Wien 1995. 879 S. 98,- DM.

„Die“ katholische Dogmatik gibt es nicht mehr und kann es wohl auch

nach der Überwindung der Neuscholastik nicht mehr geben. Damit werden aber Lehrbücher der Dogmatik als theologischer Zentralsziplin nicht überflüssig, sondern umso notwendiger. Der Münchner Dogmatiker Gerhard Ludwig Müller hat jetzt ein voluminöses Werk vorgelegt, das in einer

originellen Anordnung alle Traktate der katholischen Dogmatik behandelt. In der Mitte dieses gedanklich anspruchsvollen, sprachlich gelegentlich etwas angestrengt wirkenden Entwurfs steht die trinitarische Gotteslehre. Ihr voraus gehen die Traktate, in denen von den Voraussetzungen (Anthropo-